

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Spichtig, röm.-kath.

27. September 2015

Vom Teilen unserer Reichtümer

Jak 5, 1 - 6

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Über Geld spreche man nicht, Geld habe man, heisst es oft. Die Schweizer (ob in diesem Fall die Schweizerinnen mitgemeint sind..?) würden eher über ihren Sex als über ihren Lohn reden. Und Pfaffen sollen sich schon gar nicht zu Wirtschaft und Politik äussern, wovon sie nichts verstünden – heisst es immer wieder –; zumal nicht vor Wahlen oder Abstimmungen. Sie hätten gescheiter bei ihrem Kerngeschäft zu bleiben: dem Herrgott.

Nun, ich werde heute aber genau dies tun: über den Herrgott reden, klar, aber eben auch über Geld und also über Macht und also über Politik. Natürlich nicht aus heiterem Himmel, sondern deshalb, weil die katholische Liturgie heute zwei biblische Lesungen vorsieht, die uns daran erinnern, dass der Glaube keine blosser Angelegenheit einer Dreiviertelstunde am Sonntag ist, sondern das ganze Leben betrifft. Ich werde aber brav bei Allgemeinem bleiben und überlasse die differenzierte Umsetzung gern Ihren Kompetenzen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, die Sie alle in vielfältigen wirtschaftlichen und politischen Bezügen und Verantwortungen stehen.

Nur hat es das Allgemeine, was heute gesagt werden muss, durchaus in sich. Aber ich fühle mich, ehrlich gesagt, etwas gestärkt durch zwei Komplizen, die mich einrahmen. Mir quasi vorausgeeilt ist der Papst, der jetzt gerade in einer Art Höhle der Löwen sitzt.

Denn wohl in keinem anderen Land, nicht mal in der Schweiz, genießt das Geld eine so grosse Wertschätzung wie in den USA. Dort predigt Franziskus nun das Evangelium Jesu Christi und solidarisiert sich mit den Armen.

Und Rückendeckung gibt mir Niklaus von Flüe, der Asket und Friedensstifter, dessen Fest wir vorgestern gefeiert haben. Er war und bleibt ein unbestechlicher Mahner für Gerechtigkeit und gegen Habgier und Eigennutz. Beide Komplizen seien Ihnen als Ratgeber wärmstens empfohlen, auch und gerade für Ihre Geldanlagesorgen. Hören wir uns nun aber an, was der Autor des Jakobusbriefs zu den Reichen, also irgendwie auch zu uns, sagt:

„Euer Reichtum verfault und eure Kleider werden von Motten zerfressen. Euer Gold und Silber verrostet; ihr Rost wird als Zeuge gegen euch auftreten und euer Fleisch verzehren wie Feuer. Noch in den letzten Tagen sammelt ihr Schätze. Aber der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel; die Klagerufe derer, die eure Ernte eingebracht haben, dringen zu den Ohren des Herrn der himmlischen Heere.“ (Jak 5,1-6)

So drastisch das klingen mag – haben Sie als Grundaussage zum Geld etwas anderes erwartet? Eine Lobrede auf den materiellen Wohlstand etwa? Eigentlich wissen wir es doch alle: Leichenhemden haben keine Taschen. Oder anders gesagt: All unser Reichtum verfault einst. Mit uns. Die Nützlichkeit des Geldes bestreitet dabei niemand. Über das Geld an sich trifft auch der Apostel keine moralische Aussage. Es ist der vorenthaltene Lohn, der zum Himmel schreit. Es ist also das andern zustehende, aber bei mir gescheffelte Geld, das mich als Anklage einholen wird. Markt und Geld und Lohn und Arbeit sind nicht in Frage gestellt. Angemahnt wird die Gerechtigkeit: der gerechte Umgang mit Geld, weil es Kaufkraft und also Macht bedeutet. Macht, die so einfach zum Missbrauch verleitet. Aber das Geld ist ein Mittel und sonst nichts. Um uns herum jedoch wurde das Geld zur vielleicht „düstersten aller Religionen“ (Giorgio Agamben). In der Sprache des Mystikers aus der Ranftschlucht, Bruder Klaus, ist der Eigennutz das hässlichste Geschwür, das die Menschen entstellt. Er verblendet sie, sodass sie sich von der Wahrheit, die gross da steht, abwenden. Das Problem ist die Verabsolutierung des Geldes, seine Vergötterung, die sich früher oder später destruktiv gegen den habgierigen Menschen wendet.

Kriterium für einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld – und damit mit Macht und damit mit politischem Einfluss – ist einzig und allein das Gemeinwohl. Das schliesst mich, den Besitzer, mit ein. Ich darf und soll Geld und damit Macht und damit politischen Einfluss besitzen.

Aber in der Nachfolge Christi, der uns lehrt, ganz Mensch zu werden, ist alles, was ist, Geschenk Gottes. Mit dem geschenkten Leben und mit den Gütern gehe ich demnach dankbar und solidarisch um. Deshalb bin ich gehalten, mit Geld und Macht und politischem Einfluss edel und nicht dreckig zu handeln.

Sonst verkommt es: Es wird „rostig“. Es wird zum dreckigen Geld, weil es nicht als Mittel eingesetzt wird, um Gutes zu tun; etwa, indem es wieder investiert würde in Güter und damit in Arbeit und ihre gerechte Entlohnung. Oder indem es direkt Dienstleistungen zukäme, die Armen Zugang zu Lebensnotwendigem verschaffen.

Ich erinnere gern daran, dass nach dem Evangelisten Johannes Jesu erster öffentlicher Auftritt auf einem Hochzeitsfest war, wo er, weil der Wein ausging, das für die rituellen Waschungen bereitgestellte Wasser in besten Wein verwandelt hat. Das ist Programm: Das, was uns zur Verfügung steht, zu veredeln: ein Fest für alle zu bereiten. Gutes zu tun. Nur das tut uns letztlich selber gut.

Vielleicht tönt das in gewissen Ohren jetzt doch recht harmlos und gar nicht so politisch. Ist es aber sehr. Wenn das anderen zustehende Geld zum Himmel schreit, jenes aber, das ich teile und investiere, zum Fest für alle wird, dann dürfte klar geworden sein: Ein sehr grosser Teil jedes Frankens, den ich täglich in der Hand habe, ist anderen vorenthaltener, unterschlagener Lohn; ist dreckig. Da wäre also noch sehr viel zu optimieren. Wir haben die Verpflichtung, uns für fairen Handel; für gerechte Löhne und menschenwürdige Arbeitsbedingungen einzusetzen. Unser Wohlstand beruht indirekt beispielsweise auch darauf, dass mit spekulativen Geldgeschäften von Schweizerischen Firmen und Finanzinstituten abertausende Menschen in fernen Ländern Jobs verlieren oder in menschenunwürdige Lebensbedingungen abrutschen können. Oft genügen dafür ein paar Mouse-Klicks an einem Computer.

Freilich tut die Schweiz viel Gutes, indem sie etwa Entwicklungshilfe fördert und das Rote Kreuz stark finanziert. Aber gleichzeitig fischen viele unserer Firmen und Banken in gar seichten Gewässern. Ausbeutung von Lohnarbeitern – Männer, Frauen und Kinder –, wie sie der Jakobusbrief schildert, ist nach wie vor an der Tagesordnung. All dies unterschlagene Geld schreit zum Himmel und wird Teil unsers allgemeinen Wohlstands – erwirtschaftet auf Kosten anderer. Und da wundert es uns dann, dass einige von denen zu uns kommen wollen?

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer, diese Welt mehr und mehr zum Reich Gottes umzugestalten ist unser edelstes soziales und also politisches Mandat. Dass viele Nicht-Christen das bisweilen besser machen als die Gläubigen, sollte die Christen zwar beschämen. Aber sie sollten froh darüber sein, dass andere mithelfen. Ihnen gilt das Jesuswort aus dem heutigen Evangelium: ‚wer nicht gegen uns ist, der ist für uns‘ (Mk 9,40). An einer gerechteren Welt bauen die Christen gemeinsam mit allen Menschen guten Willens. Und mit Ihrem Geld. Investieren Sie es in Leben, bevor es verrostet und bevor Sie und ich vermodern.

Ich wünsche Ihnen und mir viel Freude beim Teilen!

Peter Spichtig
Postfach 165, 1700 Fribourg
peter.spichtig@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich